



Wahrzeichen von Rotterdam: Die Erasmusbrücke und das Hochhaus De Rotterdam, das Architekt Rem Koolhaas entworfen hat.

FOTOS: KATHRIN MEYER

ROTTERDAM Der Gegensatz zur Touristen-Metropole Amsterdam Eine Stadt voller Überraschungen

Kaum etwas unterscheidet sich so stark wie die beiden größten Städte der Niederlande. Nachdem Rotterdam lange im Schatten von Amsterdam stand, hat die Stadt mittlerweile an Popularität und Lebenswert gewonnen.

VON KATHRIN MEYER

Kassel – Wer in die Niederlande fährt, der erwartet kleine von Grachten durchzogene Städtchen. Umso überraschter sind viele Besucher, wenn sie dann zum ersten Mal in Rotterdam sind. Wasser gibt es hier jede Menge. Grachten allerdings nur noch wenige. Nachdem die Stadt im Zweiten Weltkrieg fast vollständig zerstört worden ist, dominiert moderne und teils sehr ausgefallene Architektur. „Das ist, was uns auszeichnet“, sagen viele Rotterdamer über ihre Stadt.

In Rotterdam traut man sich was und das fällt auf: Dieser Mut, die Stadt anders zu gestalten, als man es erwarten würde, wird wahrgenommen. Mittlerweile kommen Touristen aus der ganzen Welt, um sich die außergewöhnliche Architektur in

Rotterdam anzusehen. Die, die mit diesem Vorwissen kommen, sind gleichermaßen beeindruckt wie die, die nach Rotterdam fahren und nicht wussten, was sie in der Stadt erwartet.

So ganz konnte Rotterdam bislang das Vorurteil der dreckigen Industrie und Hafentadt noch nicht ablegen. Viele Besucher sind verwundert, wenn sie dann sehen, dass zu Rotterdam mehr gehört als nur der Hafen in 40 Kilometer Entfernung. Der Fluss Maas, der mitten durch die Stadt fließt, vermittelt eine maritime Atmosphäre.

Rotterdam selbst wirkt fast familiär im Gegensatz zu Amsterdam. Die meisten Sehenswürdigkeiten lassen sich zu Fuß erreichen. Das macht die Stadt reizvoll für die vielen Touristen, die mit ihren übergroßen Kreuzfahrtschiffen bis vor die Erasmusbrücke, das Wahrzeichen von Rotterdam, fahren. Aber auch wer einen Städtetrip plant, der ist in Rotterdam richtig. Noch ist die Stadt im Vergleich zu Amsterdam kaum von Touristen bevölkert. Deutsche Reiseführer gibt es nur wenige. Wer sich aber auf eigene Faust ein bisschen weiter in die Viertel wagt, der erlebt eine Stadt

NIEDERLANDE



der Gegensätze. Gegenden mit niedlichen kleinen Einfamilienhäusern und die Skyline mit modernen Wolkenkratzern sind offensichtliche Kontraste. Wer am Kralingse Plas, einem großen See mitten im Stadtgebiet, unterwegs ist, der glaubt kaum, in einer 600 000-Einwohner-Stadt zu sein.

Wer vor den gewaltigen Hochhäusern der Skyline am Wilhelminaplein steht, hat ein bisschen das Gefühl in einer amerikanischen Großstadt zu sein. Auf dem Markt im Stadtteil Feijenoord nur kaum einen Kilometer entfernt, fühlt man sich ein bisschen wie auf einem arabischen Basar.

Die Unterschiede, die nicht auf den ersten Blick deutlich werden, zeigen sich in der Bevölkerung. Die koloniale Vergangenheit wird in Rotterdam besonders deutlich – und nicht nur das macht die Stadt spannend und eine Reise wert.

KURZ GEFRAGT

„Auch die Kehrseite der Medaille sehen“

Kaum eine Stadt hat sich in den vergangenen Jahren so stark verändert wie Rotterdam. Wir haben mit der gebürtigen Rotterdamerin Eeva Liukku gesprochen, wie sie den Wandel der Stadt empfindet.

Muss man Mitleid mit den Rotterdamern haben?

Das Gefühl haben zwar viele, die Rotterdam nicht kennen, weil sie denken die Stadt sei hässlich. Aber das ist überhaupt nicht nötig. Für mich war die Stadt immer schon sehr lebenswert. In den vergangenen Jahren hat es einige Veränderungen gegeben, die die Stadt insgesamt populärer machen. Für Touristen, aber auch für Bewohner.

Zum Beispiel?

Mit dem neuen Hauptbahnhof, der Markthalle oder dem Hochhaus De Rotterdam sind einige Bauwerke entstanden, die architektonisch hervorstechen. Man traut sich hier einfach was. Aber auch kulturell hat sich viel entwickelt.

Wie nehmen die Rotterdamer die zunehmende Popularität ihrer Stadt wahr?

Sie sind ein bisschen überrascht. Ich erinnere mich noch, als die ersten Doppeldeckerbusse für Touristen durch die Stadt fuhren, da hat sich der eine oder andere schon gewundert, dass es so etwas hier überhaupt gibt. Früher war die Stadt am Sonntag leer. Mittlerweile ist

das anders. Auch die Zahl an lebenswerten Plätzen hat zugenommen. Aber was in Rotterdam passiert, das passiert aus meiner Sicht auch in vielen anderen Städten – nur, dass sich in Rotterdam die Veränderungen besonders deutlich zeigen.

An welchen Orten, merkt man diese Veränderungen besonders?

Aus meiner Sicht ist das Schieblock-Gebäude ein gutes Beispiel. Lange stand die Immobilie leer. Jetzt wird sie von Kulturschaffenden genutzt und ist auch durch Cafés und Biergärten ein beliebter Anlaufpunkt geworden.

Gibt es auch negative Auswirkungen?



Anziehungspunkt für viele Touristen: Die 2014 fertiggestellte Markthalle in der Rotterdamer Altstadt.



Mehrfach ausgezeichnet: die architektonische Gestaltung des Hauptbahnhofes.

wirkungen?

Ja, natürlich muss man auch die Kehrseite der Medaille sehen – zum Beispiel im Stadtteil Katendrecht. Hier werden viele alte Immobilien abgerissen, um neue Luxuswohnungen zu bauen. Mit der Popularität steigen auch die Mietpreise. Das führt dazu, dass viele sich eine Wohnung in der Stadt nicht mehr leisten können und in die Randgebiete ziehen. Einige haben das Gefühl, dass in der Stadt kein Platz mehr für sie ist.

Wird Rotterdam bald zum zweiten Amsterdam?

Das kann ich mir nicht vorstellen. Der Tourismus in Amsterdam ist noch mal etwas ganz anderes. FOTO: PRIVAT/TH

ZUR PERSON



Eeva Liukku (35) stammt aus Rotterdam. Während ihres Philosophiestudiums hat Liukku einige Jahre in Amsterdam gewohnt, bevor sie zurück in ihre Heimatstadt gezogen ist. Sie hat ein Buch über die Veränderung und die zunehmende Popularität Rotterdams geschrieben. Liukku arbeitet als Journalistin.

BRIEF AUS NEW YORK



Philipp Hedemann über das US-Recht auf Waffenbesitz

Der tödliche Fetischismus

Ich habe den ersten Schuss abgegeben. Dafür schäme ich mich noch heute. Dabei habe ich niemanden verletzt und nichts Illegales gemacht, sondern nur getan, was Millionen Amerikaner in ihrer Freizeit tun – an einem Schießstand mit großkalibrigen Waffen rumbalieren. Allerdings habe ich es nicht aus Freude am Schießen getan, sondern um das Land, in dem ich lebe, zu begreifen. Ich bin gescheitert. Es hat weder Spaß gemacht, noch kann ich den amerikanischen Waffenfetischismus jetzt besser verstehen.

Mit einer Mischung aus Scham, Nervosität und Neugier betrete ich mit zwei Freunden im US-Bundesstaat Maine einen riesigen Waffenladen mit Schießstand. Ein weißer Mann in Cargo-Hose spricht uns an. „Kann ich Euch helfen“, fragt Tyler (Name geändert) mit entwaffnendem Lächeln. „Ja, wir wollen schießen“, antworte ich und weiß nicht, ob ich lüge. „Great! You will have a hell of a time“, antwortet Tyler.

Nachdem er kurz unsere Personalausweise gecheckt hat, ist Tyler ganz in seinem Element und preist seine Waffen an. „This is a really cool guy“, ruft er und zeigt auf eine riesige Pistole. Er spricht über die Mordgeräte wie ein Verkäufer in einer Zootierhandlung über possierliche Meerschweinchen. Tyler will so schnell wie möglich in den Schießstand, aber wir wollen – wie gehemmte Freier – erst mal nur reden.

Ist es nicht ein Problem, dass die USA nach Schätzungen das einzige Land der Welt sind, in dem die Zahl der Schusswaffen in Privatbesitz die Zahl der Einwohner übersteigt? Ist es nicht schlimm, dass in den USA alleine im vergangenen Jahr 14784 Menschen durch Schusswaffen ums Leben gekommen sind? Und die Tausenden Toten, die eine Waffe gegen sich selbst richteten, sind in dieser Statistik noch nicht einmal erfasst.

„Nein!“ Kaum überraschend, hält Tyler es für ein „elementares Freiheitsrecht“, dass „alle anständigen Leute“ eine Waffe tragen dürfen, „um ihre Familie und ihr Haus zu verteidigen“. Nach der Ballerei bin ich mehr denn je davon überzeugt, dass die vielen Waffen die USA nicht sicherer machen. Im Gegenteil. Tyler ist anderer Meinung.

P.S.: Kurz nachdem wir bei Tyler waren, erschütterten zwei Amokläufe die USA. Für viele Amerikaner ein Grund weiter aufzurüsten. Der Tod belebt Tylers Geschäft.

PHILIPP HEDEMANN